

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

**AKADEMIENTAG 2023 | FEIERLICHE ABENDVERANSTALTUNG
„GERECHTIGKEIT UND MENSCHENRECHTE“**

7. November 2023, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Begrüßung

Wenn, verehrte Frau Bundesministerin Stark-Watzinger, ein antisemitischer, gewaltbereiter und multinationaler Mob – einschließlich jener, die ihn zu steuern wissen – vor vier Tagen drüben in der Friedrichstraße vor der Starbucks-Filiale Menschen, die aus dieser Filiale kamen, mit den Worten „Shame on you“ beschimpft hat, wenn, verehrte Staatssekretärin Bowen, in Berlin und anderswo Davidsterne an die Wohnhäuser von Mitbürgern geschmiert werden, die in irgendeiner Weise öffentlich als Juden aufgefallen sind, und wenn schließlich, verehrte Damen und Herren Abgeordnete und Mitarbeitende der Landesverwaltungen, ich nenne besonders Jutta Koch-Unterseher, wenn die Flagge mit dem Davidsstern vor Rathäusern und Parlamenten unseres Landes heruntergerissen wird, dann kann ich nicht wie geplant beginnen und meine Begrüßung mit dem Dank für die großzügige Unterstützung durch Arbeit der deutschen Wissenschaftsakademien verbinden, die Sie, Frau Bundesministerin, die die Landesregierungen, liebe Frau Bowen und liebe Frau Koch-Unterseher uns zuwenden und mit denen Sie unsere Arbeit ermöglichen. Ich kann auch nicht mit mehr oder weniger klugen Bemerkungen zur Gerechtigkeit, zum Nachdenken in den Akademien über dieses große Thema beginnen und auch nicht mit dem Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Menschenrechten, um den es in dieser Abendveranstaltung gehen soll. Denn wir als Akademien müssen uns ja fragen, wenn quasi vor der Haustür der antisemitische Mob durch die Straßen tobt und gewaltbereite Menschen deutscher wie nichtdeutscher Herkunft Sachen Gewalt antun und Menschen Gewalt androhen, welchen Einfluss eigentlich unser Nachdenken und Forschen, unser Diskutieren und Informieren auf die Gesellschaft da draußen vor der Tür hat. Das Problem, ob wir als Akademien nur die kleine, feine Schicht derer erreichen, die wissen, was sich gehört, stellt sich seit Anfang Oktober in diesem Land für uns wie für viele andere gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Akteure noch einmal ganz neu und wehe uns, wenn wir diese Zeichen an der Wand übersehen. Darüber, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich heute nicht weiter sprechen, aber diese Hausaufgabe liegt auf den Schreibtischen aller Forschungs- und Bildungseinrichtungen unseres Landes, die diesen Namen verdienen und wir müssen uns dieser Frage schleunigst stellen, wenn wir weiter offensiv die Differenz zwischen der Friedrichstraße 1933 einerseits und 2023 andererseits noch als Kategorialdifferenz zwischen einer ins Trudeln geratenen Weimarer Demokratie und einem starken, aus Erfahrung klug gewordenen, und also wehrhaften demokratischen Bonner und Berliner Verfassungsstaat markieren wollen und nicht nur in Sonntagsreden davon sprechen. Nun will ich aber in meiner Begrüßung auch nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und bleibe daher noch ein wenig bei der überaus unheimlichen Erinnerung an den schreienden Mob, der schon einmal vor jüdischen

Geschäften stand – Howard Schultz, COB und CEO von Starbucks, stammt aus dem jüdischen Arbeitermilieu Brooklyns. Da ich aber als Präsident der Akademienunion spreche, des Verbandes der acht Landesakademien, und als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, möchte ich weniger mahnende Worte an uns richten, als vielmehr uns alle auch daran erinnern, welche reichen Potentiale sich in den Akademien finden, um nicht noch einmal wie unsere Großväter (übrigens auch in diesem Hause der vormals Preußischen Akademie) eine Demokratie den Bach heruntergehen zu lassen, weil man es nicht einmal schafft, jüdische Geschäfte vor dem antisemitischen Mob zu schützen, der auf der Straße tobt. Heute Nachmittag war der Akademientag nicht nur durch – soweit ich das beurteilen kann – muntere Runden zu Fragen der Klima- und Bildungsgerechtigkeit, zu Gerechtigkeit gegenüber migrantischen Gruppen und Personen der Vergangenheit geprägt, durch kluge Wissenschaft und ganz großartige Schülerinnen wie Schüler, sondern durch eine Projektstraße zum Akademienprogramm, einem weltweit einzigen Förderprogramm zu geisteswissenschaftlichen Langzeitvorhaben, das durch gemeinsame Anstrengung des Bundes und der Länder – nochmals danke, liebe Frau Stark-Watzinger, liebe Frau Bowen und liebe Frau Koch-Unterseher – seit zwei Jahren in Analogie zum Pakt für Forschung und Innovation gefördert wird (und in diesen Pakt gehört es künftig hinein, meine Damen und Herren). Zu den dort in der Projektstraße präsentierten Vorhaben gehörte die historisch-kritische Ausgabe des in Prag geborenen, in Wien, Prag und Köln wirkenden Juristen *Hans Kelsen*, den ich jetzt passend zu meinem Beginn erwähne, weil er als Jude zunächst das ständestaatlich autoritär entgleiste Österreich, dann das in den nationalsozialistischen Führerstaat abgeglittene Deutschland und schließlich das von Deutschen besetzte Prag verlassen musste – die Kölner Juristische Fakultät protestierte gegen seine Dienstentlassung durch das preußische Ministerium, nur Carl Schmitt schloss sich dem Protest nicht an, aber das verwundert auch nicht. Kelsen, der bis heute geltende Passagen der österreichischen Bundesverfassung entwarf, der den Minderheitenschutz als zentrales Erkennungszeichen einer parlamentarischen Demokratie immer wieder in den Mittelpunkt seiner Schriften stellte, hielt 1952 seine Abschiedsvorlesung in Berkeley über das für uns heute Abend so einschlägige Thema „Was ist Gerechtigkeit“ – und ich danke der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, lieber Reiner Anderl, lieber Claudius Geißler, dass ihr diese Ausgabe, die natürlich längst neben den edlen blauen Leinenbänden eines bekannten Tübinger juristischen Verlages auch digital vorliegt, in das Akademienprogramm gebracht habt und dort betreut. Kelsen hat mich, als ich zur Vorbereitung meiner Begrüßung diese amerikanische Abschiedsvorlesung des exilierten Wiener Rechtspositivisten las, überzeugt durch seine große Nüchternheit: „No social order can compensate completely the injustice of nature“ ist einer dieser wunderbar nüchternen Sätze. „Gerechtigkeit“ – und nun in der deutschen Übersetzung weiter, die man bei Reclam als kleines, dünnes, aber ungemein gehaltvolles gelbes Heftchen kaufen kann – ist nach Kelsen „eine mögliche, aber nicht notwendige Eigenschaft einer gesellschaftlichen Ordnung“, das „größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl“. Wenn man, so sagt Kelsen, den Gerechtigkeitsbegriff so stark von den Realisierungsmöglichkeiten in der Gesellschaft definiert und nicht von den – wie er sehr polemisch formuliert – inhaltslosen Formeln der deutschen idealistischen Tradition, von Plato, Leibniz, Hegel e tutti quanti, dann hat er eine starke gesellschaftsgestaltende Kraft. Und Gleiches gilt nach Kelsen übrigens auch für Freiheit, es lohnt sich im Vorfeld des Wissenschaftsjahres 2024, das Sie, liebe Frau Stark-Watzinger so engagiert inauguriert haben, diese jüdische Stimme zu hören, nicht nur wegen der grauenhaften antisemitischen Vorfälle unserer Tage. Vielleicht müssen wir

mit Denkern wie Kelsen nüchterner werden, more down to earth, um die beklagenswerte Gerechtigkeitslücke zwischen Theorie und Praxis zu schließen, die in den multiplen Krisen unserer Tage seit drei Jahren so überdeutlich wird: Gerechte Verteilung von Impfstoff nicht nur hier in Europa, Gerechtigkeit in dem Verhältnis der überfallenen Ukraine zum Aggressor Russland, aber eben – wie Daniel Göske heute Nachmittag so schön formulierte – ohne die Selbstgerechtigkeit, mit der wir gern die Verhältnisse im Nahen Osten nach letztlich von jeder historischen Konkretion ungetrübten Gerechtigkeitsideen gestalten wollten. Klimagerechtigkeit hat etwas mit dem Reiseverhalten von uns Akademiemitgliedern zu tun, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nüchternes Reden von der Gerechtigkeit tut Not angesichts der vollmundigen Gerechtigkeitsrhetorik der – wie Heinrich Heine einmal so schön sagt – heißspornigen deutschen Jünglinge jeden Alters und inzwischen auch jeden Geschlechts.

Eine letzte Bemerkung: Ich habe in der Perspektive Kelsens sicher zu kritisch über Gottfried Wilhelm Leibniz gesprochen, an den nicht nur der Name dieses Saals erinnert – nahezu alle deutschen Akademien beziehen sich irgendwie auf ihn als Gründer, spiritus rector, Pate, Ideengeber. Auf der vorhin erwähnten Projektstraße der Akademienvorhaben im Bund-Länder-Programm lag nicht nur ein ebenso dünnes wie gehaltvolles Büchlein mit einem Vortrag von Leibniz über Gerechtigkeit aus, den er 1703 in Hannover gehalten hat (Berlin gefiel ihm wenig und so überließ er unsere Akademie den reformierten Hugenotten und übrigen Franzosen, waren sie wie Maupertuis fromm katholisch oder wie De La Mettrie Agnostiker und Atheisten). Leibniz markiert natürlich mit seinem metaphysisch grundierten Gerechtigkeitsbegriff das schlichte Gegenteil des nüchternen, rechtspositivistisch gestimmten Denkens von Kelsen. Aber es lohnt trotzdem, Leibniz zu lesen. Er war nicht nur ein leidenschaftlicher Protagonist des Gesprächs über alle Disziplinengrenzen hinweg, das unsere Akademien wesenhaft charakterisiert, aber natürlich immer auf der Basis qualitativ herausragender Disziplinarität geführt wird – nein, *theoria cum praxi* war bekanntlich sein Motto für die Akademien: Nachdenken über Gerechtigkeit dann und nur dann, wenn es nicht beim philosophischen Oberseminar bleibt, sondern konkret Verhältnisse in der Gesellschaft gerechter macht, so weit möglich, übrigens auch schon bei Leibniz in der Weltgesellschaft, die wir heute global nennen. *Theoria cum praxi* meint: Interagieren mit der Gesellschaft, sich von ihr Themen geben zu lassen, ohne auf das eigenständige Setzen eigener Themen zu verzichten. Praktisch werden nicht nur bei der Wissenschaftskommunikation. Translation, Impact – aus Überzeugung, liebe Frau Stark-Watzinger, nicht nur, weil es im Förderportfolio des BMBF so prominent auftaucht. *Theoria cum praxi* weit über den unsinnigen Dual von grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung hinaus – die Friedrichstraße und ihre Starbucks-Filiale ist in diesen Tagen der Ernstfall der Diskussion über Gerechtigkeit, um an meinen Beginn anzuknüpfen. Wenn man mit diesem, letztlich von Leibniz geprägten Interesse Texte von Leibniz liest, kommt man unter Umständen auch zu ganz anderen Urteilen als Kelsen. Aber man bleibt in dem Rahmen von *theoria cum praxi*, der Kelsen wie Leibniz umspannt.

Sie sind gewiss nicht gekommen, um zu hören, wie Christoph Marksches über Gerechtigkeit in der Theorie und der Praxis gesellschaftlicher Wirklichkeit räsoniert; dazu bin ich als Historiker und Theologe außerdem auch nur begrenzt berufen. Aber Sie verstehen, sehr verehrte Damen und Herren, vielleicht besser, warum ich gerade als Theologe nicht für metaphysisch aufgeladene Gerechtigkeitsbegriffe im politischen Alltag votiere, sondern für nüchterne, kritisch gegen die inhaltsleeren Phrasen gewendeten

alltagstauglichen Gerechtigkeitskonzepte. Und Sie verstehen nun auch, warum wir gleich zwei Menschen, die *theoria cum praxi* verbinden, einen Abgeordneten des europäischen Parlamentes und eine Richterin an einem europäischen Gerichtshof auf die Bühne bitten werden und warum wir mit ihnen über Menschenrechte demonstrieren. Denn hier besteht ungemein praktischer Handlungsbedarf, wie das Plakatmotiv dieses Akademientags graphisch überaus deutlich macht: Die Waage der *Justitia* droht der Göttin der Gerechtigkeit wegzufliegen, ihre Schalen sind rostig geworden, auch wieder in unserer Nachbarschaft, Gott sei Dank nun wohl nicht mehr in Polen. Aber bevor Angelika Nußberger und Erik Marquardt die Bühne betreten, darf ich nun zuerst Bettina Stark-Watzinger um ihre Bemerkungen bitten und Ihnen, liebe Frau Ministerin, nochmals sehr herzlich danken, dafür, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und für die stete Fürsorge Ihres Hauses für unsere Institutionen wie Anliegen. Diesen Dank, dass sie unserer Einladung gefolgt sind, darf ich aber auch auf alle Anwesenden ausweiten, auf Angelika Nussberger und Erik Marquardt zuförderst und auf das wunderbare Quintett *amarcord* natürlich auch, das uns heute schon immer wieder erfreut hat. In diesem Sinne: Vielen, vielen Dank und Frau Ministerin, bitte!